



**SARA
PARETSKY**
ATLASTEN

Impressum

E-Book-Ausgabe: © Argument Verlag 2020

Glashüttenstraße 28, 20357 Hamburg

Telefon 040/4018000 - Fax 040/40180020

www.argument.de

Alle Rechte vorbehalten

Titel der amerikanischen Originalausgabe

Fallout

© 2017 by Sara Paretsky

Published by Arrangement with SARA AND TWO C-DOGS INC.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

Printausgabe: © Argument Verlag 2020

Lektorat & Satz: Iris Konopik

Umschlag: Martin Grundmann

Umschlagmotiv: © Missile Silo Home, fotolia.com

eBook-Herstellung: CulturBooks

Erscheinungsdatum: April 2020

ISBN 978-3-95988-167-8

Über das Buch

August Veriden, Trainer und Filmemacher, ist weg. Abgetaucht, weil ein Einbruch auf sein Konto geht? Oder ist diese Behauptung rassistische Willkür? V. I. Warshawski folgt einer Fährte nach Kansas, in eine ganz normale College-Kleinstadt. Aber der Dreck am Stecken gewisser Leute hier ist von besonderer Art. Und möglicherweise sogar ansteckend.

Großmeisterin Sara Paretsky demonstriert die gewaltige Erzählkraft der Kriminalliteratur in diesem elegant geplotteten Hardboiled-Roman mit Privatdetektivin Vic Warshawski, die hier einmal mehr an ihre Grenzen gerät.

»*Altlasten* ist das allerbeste Buch in einer der wichtigsten Serien unseres Genres überhaupt, pures Gold und einsame Spitze. Paretsky ist ein Genie, und sie scheut sich nicht, immer noch ein bisschen tiefer zu graben.« Lee Child

»Die Detektivin außerhalb ihrer Komfortzone: Hier zeigt sich die präzise soziale Gewärtigkeit, die wir von Paretsky kennen, einer engagierten Aktivistin, deren Gewissen alles durchdringt, was sie verfasst. Sie schreibt kraftvoll, sie kritisiert scharf, und sie verfiht ihren Anspruch mit berechtigtem Stolz.« The New York Times

»In Kleinstädten bleiben Hass und Vorurteil haften, prägen die Erinnerungen der Menschen. Wo immer Vic gräbt, fördert sie Unrat zutage, aber nichts davon führt sie zu dem, was sie sucht. Dann tauchen die Leichen auf ... Ein grandioses Buch, das ohne Pause verschlungen gehört.« The Globe and Mail

Über die Autorin

Sara Paretsky, 1947 in Kansas geboren, ist eine der renommiertesten Krimiautorinnen weltweit. Sie studierte Politikwissenschaft, war in Chicagos Elendsvierteln als Sozialarbeiterin tätig, promovierte in Ökonomie und Geschichte, arbeitete eine Dekade im Marketing und begann Anfang der 1980er Jahre mit dem Projekt, den Detektivroman mit starken Frauen zu bevölkern. In der Geschichte der feministischen Genre-Eroberung, die den Hardboiled-Krimi aus dem reinen Macho-Terrain herausholte und zur Erzählung über die ganze Welt machte, gehört Paretsky zu den wichtigsten Vorreiterinnen: Ihre Krimis um Privatdetektivin Vic Warshawski wurden Weltbestseller, mit zahllosen Preisen geehrt und in über 30 Ländern verlegt. Sara Paretsky gehört zu den Gründerinnen des internationalen Netzwerks *Sisters in Crime*, engagiert sich gegen Sexismus und Rassismus und bloggt

Sara Paretsky

Altlasten

Kriminalroman

Deutsch von Laudan & Szelinski

Argument Verlag mit Ariadne

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung von Else Laudan

1 Hanswurst

2 Fit fürs Leben

3 Dekonstruktion eines Filmmemachers

4 Schuss ins Blaue

5 Designerbier

6 Über den Fluss

7 Ein denkwürdiges Städtchen

8 Auf dem Berg

9 Rote Gefahr

10 Was für große Zähne du hast

11 Entfesselte Fans

12 Hässliches Entlein

13 Eine nüchterne Minute

14 It's a mad, mad, mad, mad scientist

15 Und übrigens, der Mensch ist tot

16 Down by the Riverside

17 Schrottplatzhunde

18 Die guten alten Zeiten

- 19 Totale Sackgasse
- 20 Der ungeduldige Arm des Gesetzes
- 21 Stimmen von daheim
- 22 Kneipenbrüder
- 23 Bilderbuchmäßig
- 24 Betreten V
- 25 Unruhe im Douglas County
- 26 Besorgte Patrioten
- 27 Geistlicher Beistand
- 28 Verschwindetrick
- 29 Datentausch
- 30 Lamettabesuch
- 31 Hintergrundgeschichten
- 32 Es ausbaden
- 33 In Knochen stochern
- 34 Harte Worte
- 35 Knietief im Schlamm
- 36 Zwangloses Treffen im Gericht
- 37 Vierundzwanzig-Karat-Lächeln
- 38 Gehobene Wohnlage
- 39 Überraschung!

- 40 Eisbär
- 41 Ihr habt keine Ahnung
- 42 Sonia, April 1983
- Sonia, 2007
- Sonia, Oktober 2016
- 43 Gefahrenzone
- 44 Ein paar Abstriche
- 45 Solange es dauert
- 46 Die Kampfkeime
- 47 Spiel mit Keimen
- 48 Spätschicht in der Bibliothek
- 49 Baby Blues
- 50 Where oh where can my baby be?
- 51 Bekannte Unbekannte
- 52 Brave Leute vom Land
- 53 Rendezvous mit Kino
- 54 Die Hur ist tot
- 55 Men in Black
- 56 Einserpasch
- 57 Tang Soo
- 58 Ci Sono

59 Besuch empfangen

60 Märchenstunde

61 Die Schwestern werden erwachsen

62 There's no place like home

Anmerkungen und Dank der Autorin

Reale Personen

Begriffe und weiterführende Links

Für Sue Bowker
mit Dank für vieles,
auch die Unterstützung bei diesem Buch

Vorbemerkung von Else Laudan

Als Krimi-Aficionada und als Verlegerin liebe und bewundere ich die große Meisterin Paretsky für ihr gewaltiges Lebenswerk – das nicht weniger als die feministische Erschließung eines populären Genres umfasst –, aber vor allem für die phänomenale Eleganz, mit der sie vielschichtige, hochrelevante Plots zu entfalten versteht. Klassische kriminalliterarische Handwerkskunst gießt komplexe Zusammenhänge in mitreißende Spannungserzählung – und es ist alles so wahr.

V. I. Warshawski fährt nach Kansas, ins Herkunftsland ihrer Schöpferin, um dort einem aggressiven Klüngel aus mächtigen Interessen gegenüberzustehen. Die fremde Detektivin eckt an, stört das eingefahrene Alltagsgetriebe. Mit ihrem klaren moralischen Kompass agiert sie als wandelndes Misstrauensvotum gegen Hierarchien, gegen die heiligen Kühe des amerikanischen Imperiums: Wirtschaft, Wissenschaft, Militär ... Eine sehr gefährliche Rolle.

Sara Paretsky blickt tief in soziale Zusammenhänge hinein und erzählt mit coolem Realismus und Respekt vor den Menschen, sie packt Widersprüche an und schickt ihre Ermittlerin auf eine verzweigte Spurensuche in den verschwiegenen Winkeln lokaler Geschichte. Dieser Roman entstand kurz vor Trumps Amtsantritt. Er sondiert den Ballast, den unaufgearbeitete und verdrängte politische Geschichte einem Ort, einer Gegend auferlegt: die Altlasten.

Diese Autorin schreibt aus einer liebevollen und doch anti-illusionären Haltung heraus, sie zelebriert nicht nur das packende Geschichtenerzählen und schenkt uns eine handfeste Heldin, sie huldigt dem selbständigen kritischen Denken und feiert jeden Versuch, die Welt ein bisschen

besser zu machen. Das ist Nahrung für meine Seele, während sich mein Verstand an der cleveren Grazie dieses packenden Schmökers erfreut. Es kann gar nicht genug solche Bücher geben.

Else Laudan

1

Hanswurst

»Die Polizei spricht von einem Drogendelikt, Ma'am. Die denken, August hat gedealt.« Angela Creedy sprach so leise, dass ich mich vorbeugen musste, um sie zu verstehen.

»Das ist so eine *bêtise*, eine ... Dummheit, Blödsinn.« Bernadine Fouchard stampfte empört mit dem Fuß auf.

»Bernie, du kleiner Vulkan, das mag ja sein, aber ich hab keine Ahnung, worüber und von wem ihr redet. Könnt ihr mal mit dem Anfang anfangen?«

Angela starrte auf ihre verkrampften Hände, das Gesicht hölzern vor Sorge, aber dies entlockte ihr ein kurzes Lächeln. »Du *bist* ein kleiner Vulkan, Bernie. Die Sache ist die, Ma'am, August ist verschwunden, und als dann eingebrochen wurde -«

»Mussten sie es wem anhängen«, unterbrach Bernie. »Und da er schwarz ist -«

Angela legte Bernie eine Hand über den Mund. »August ist mein Cousin, Ma'am. Ich kenn ihn nicht besonders gut - ich bin aus Shreveport, und er ist in Chicago aufgewachsen. Unsere Familie hat's nicht so mit Jahrestreffen. Ich hatte ihn nicht mehr gesehen, seit er acht oder neun war und mit seiner Mutter zu Besuch kam. Aber ich hab Kontakt aufgenommen, als ich hierherzog, und da stellt sich raus, dass er sich als Filmemacher versucht, aber sein Brotjob ist Trainer. Er macht auch Partyvideos - Hochzeiten, Kindergeburtstage, solche Sachen. Also genau die ideale Mischung.«

Der Singsang des Südens in ihrer leisen Stimme machte es mir nicht ganz leicht, sie zu verstehen. »Ideal wofür?«, fragte ich.

Bernie warf die Hände in die Luft. »Na, um uns beim Training zu helfen und uns dabei zu filmen, *naturellement*, damit wir sehen, was wir verbessern müssen!«

Bernadine Fouchard, Eishockey-Nachwuchstalent: Ihr Vater war der beste Freund meines Cousins Boom-Boom gewesen. Er hatte Boom-Boom gebeten, Bernies Pate zu sein. Und da sie jetzt an der Northwestern in Chicago studierte, hatte ich sie gewissermaßen geerbt. »Angela ist also auch Sportlerin?«, fragte ich.

»Siehst du das denn nicht? Sie ist doch ... wie eine Giraffe. Sie spielt Basketball, und zwar sehr gut.«

Angela warf ihr einen genervten Blick zu. »Also Bernie und ich, wir sind beide Erstsemester, wir müssen uns schwer ins Zeug legen, bevor wir fest ins Team kommen, darum haben wir uns beim Six-Points-Studio angemeldet, denn da arbeitet mein Cousin, und es ist nicht weit vom Campus.«

»Und vorgestern Nacht wurde im Studio eingebrochen«, warf Bernie ein, »da hat die Polizei erst an einen Halloween-Streich gedacht, aber dann heute sagten sie auf einmal, es muss August gewesen sein, das ist so ein *scandale*. Also hab ich Angela von dir erzählt und wir haben überlegt, dass du genau die Richtige bist, um zu beweisen, dass er das niemals getan hat.« Bernie schenkte mir ein strahlendes Lächeln, als wäre sie die Queen, die mir einen wichtigen Orden verlieh.

Ich fühlte mich eher, als ob mir das Pferd der Queen in den Bauch trat. »Was sagt denn August selbst dazu?«

»Der ist verschwunden«, sagte Bernie. »Er ist bestimmt untergetaucht –«

»Bernie, du springst hin und her wie ein Känguruvulkan!« Angela hob angespannt die Stimme. »Die Managerin meint, August hat ihr Bescheid gesagt, dass er eine Woche weg ist, aber nicht wohin, nur dass es um ein privates Projekt geht. Er ist Honorarkraft und nicht

angestellt, also hat er keinen Urlaubsanspruch – er nimmt sich unbezahlt frei, wenn er mal wegwill.«

»Er hat euch nichts erzählt?«, fragte ich.

Angela schüttelte den Kopf. »Wir stehen uns nicht so nah, Ma'am. Ich meine, ich mag ihn, aber Sie wissen doch, wie es ist, wenn man am College spielt – Bernie hat erzählt, Sie waren im Basketballteam der University of Chicago – du trainierst, du lernst, du quetscht deine Kurse dazwischen. Für Mädchen ist ein Sportstipendium was anderes als bei den Jungs, wir *brauchen* den Abschluss, wir müssen unsere Kurse ernst nehmen. Nicht, dass mich das stört – ich liebe jedes meiner Fächer –, aber für Familie bleibt da keine Zeit. Und August ist sowieso zurückhaltend. Er hat mich noch nie zu sich eingeladen.«

»Haben Sie seine Telefonnummer?«

Angela nickte. »Er geht nicht ran, reagiert nicht auf SMS. Keine aktuellen Posts bei Facebook oder Twitter.«

»Die Polizei muss doch mehr als das haben«, wandte ich ein. »Nicht nur, dass niemand weiß, wo dein Cousin steckt.«

Angela pulte an einem Nagelhäutchen. »Also, es war wohl kein richtiger Einbruch. Jemand hat alle Türen aufgeschlossen, und August ist die einzige Person mit Schlüssel, die sie nicht finden können.«

»Wie lange ist er schon unerreichbar?«, kam ich der nächsten Tirade von Bernie zuvor.

Angela zog eine Schulter hoch. »Nicht mal das kann ich Ihnen sagen, Ma'am. Ich weiß ja erst seit heute, dass er vermisst wird, und auch nur, weil die Polizei bei mir war, um zu fragen, ob ich weiß, wo er sein kann.«

Ich stand auf, um mehr Licht zu machen. Die einzigen Fenster in dem Lagerhaus, das ich als Büro nutze, sind breite Schlitze direkt unter der viereinhalb Meter hohen Decke. Ich habe den Raum mit Steh- und Wandlampen gespickt, und an einem Novembertag um fünf brauche ich sie alle, um die Düsternis zu brechen.

Keine der beiden schaffte es, mir die Geschichte geradlinig zu erzählen, aber es lief darauf hinaus, dass bei dem Einbruch im Sportstudio Six-Points der Arzneischränk geplündert worden war. Das Studio wurde von sehr vielen Fitnessversessenen frequentiert, von Wochenendkriegern bis zu professionellen Teams, dazu jede Menge Studierende. Es gab dort offenbar einen Bereitschaftsarzt, der Medikamente verschreiben konnte. Weder Angela noch Bernie wusste, was in dem geplünderten Schränk gewesen war.

»Wir nehmen so was nicht«, fauchte Bernie, als ich danach fragte. »Woher sollen wir das wissen?«

Ich seufzte. »Du hättest die Polizei danach fragen können. Oder sie dich. Six-Points muss rezeptpflichtige Mittel dagehabt haben, sonst würden sich die Cops kaum darum scheren.«

»Davon haben sie nichts gesagt.« Angela sprach wieder zu ihren Händen. »Sie haben mich gefragt, wie gut ich August kenne und ob ich weiß, ob er Drogen nimmt, Drogen verkauft – all solche Sachen. Ich hab natürlich nein gesagt.«

»Obwohl du ihn gar nicht gut kennst?«, hakte ich nach.

Da sah sie auf, ihre Augen blitzten. »Ich weiß, wenn jemand auf Drogen ist. *Ma'am*. Es stimmt, dass ich ihn nicht gut kenne – ich war noch klein, als er zu Besuch war –, aber er hatte eine Spielzeugfarm dabei, die ich ständig verwüstet habe. Abends brachte er seine Tiere ins Bett, erst alle Lämmchen, dann die Kühe, und der Hund durfte beim Farmer im Bett schlafen. So ein Junge stiehlt doch keine Drogen.«

Ich verkniff mir die Anmerkung, dass jeder Dealer mal ein Kleinkind war, das Spielzeug mochte.

Bernie nickte energisch. »Darum musst du August für uns finden. Und schnell, vor der Polizei, sonst sperren die ihn weg und ignorieren die Wahrheit.«

»Die da lautet?«

»Na, dass jemand anders diesen Einbruch gemacht hat, diese Sabotage.« Aufgebracht von meiner Begriffsstutzigkeit warf sie die Arme hoch.

»Das kann sich zu einer großen Ermittlung auswachsen, Bernie. Man muss überall Fingerabdrücke nehmen, mit allen reden, die da arbeiten, und mit der Kundschaft auch. Die Polizei hat Personal und technische Mittel für so was. Ich dagegen hab weder die Ausrüstung noch die Leute, um einen Tatort auszuwerten, selbst wenn die Cops von Evanston mich machen ließen.«

»Aber Vic! Du kannst doch wenigstens ein paar Gespräche führen. Wenn du erst anfängst, Fragen zu stellen, dann winden sie sich und sagen lauter Sachen, die sie erst verheimlichen wollten. Ich weiß, dass du das kannst - ich hab's schon erlebt. Vielleicht steckt sogar die Studio-Managerin dahinter und will es August anhängen.«

Ich öffnete ein paarmal den Mund und schloss ihn wieder. Ob es die Schmeichelei war oder das Flehen in beiden Gesichtern, ich schrieb mir die Adresse von Six-Points auf, den Namen der Managerin, Augusts Adresse. Als ich Angela nach Augusts Mutter fragte, sagte sie, »Tantchen Jacquelyn« sei vor sechs Jahren gestorben. »Ich glaub ehrlich gesagt nicht, dass er Familie in Chicago hat. Nicht von meiner Seite jedenfalls. Sein Daddy ist vor Jahren im Irak gefallen. Wenn er sonst noch Verwandte hier hat, weiß ich nichts von ihnen.«

Natürlich wusste sie auch nichts über Freunde oder Geliebte oder ob er Schulden hatte. Wenigstens konnte sie seinen Nachnamen beisteuern - Veriden. Obwohl klar war, dass keine der beiden sich mein Honorar leisten konnte, hörte ich mich sagen, ich würde morgen im Studio anrufen und ein paar Fragen stellen.

Bernie sprang auf und fiel mir um den Hals. »Vic, ich wusste, du sagst ja! Ich wusste, wir können auf dich zählen.«

Ich dachte an Sam Spade, wie er zu Brigid O'Shaughnessy sagt, er werde sich für sie nicht zum Hanswurst machen. Warum war ich nicht so hart wie Sam?

2

Fit fürs Leben

Am nächsten Tag hatte ich im Loop einen Termin mit einem Klienten meiner Lieblingssorte, die Rechnungen pünktlich bezahlt und klare überschaubare Fragen hat, daher schaffte ich es erst am späten Nachmittag zum Six-Points-Studio. Entsprechend hatte ich schon ein Dutzend SMS von Bernie, die Ergebnisse forderte, noch ehe ich überhaupt nach Norden aufbrach.

Ich hatte mich telefonisch mit der Managerin Denise LaPorte verabredet und auch die Polizei von Evanston informiert, dass ich an dem Fall dran war. Der zuständige Detective klang nicht, als stünde der Einbruch auf seiner Prioritätenliste. Niemand getötet oder verletzt, der Sachschaden begrenzt.

»Wenn Sie diesen Kerl suchen wollen – wie heißt er noch? August Veriden? – bitte, tun Sie sich keinen Zwang an. Sagen Sie einfach Bescheid, falls Sie ihn finden.«

»Sie sehen ihn als den Einbrecher?«

»Wir würden jedenfalls gern mit ihm reden. Er ist der einzige Angestellte mit Schlüssel, den wir nicht lokalisieren können, also haben wir ihn zur Fahndung ausgeschrieben.«

Ich fragte, was für Drogen fehlten. Und pfiff lautlos durch die Zähne, der Arzneischrank des Studios bot einen ansehnlichen Cocktail – Oxy, Toradol, Vicodin sowie allerlei Zeug, von dem ich noch nie gehört hatte. »Waren das Mengen, für die sich ein Einbruch lohnt?«

Der Detective schnaubte höhnisch. »Haben Sie je einen Junkie erlebt, PI? Der Straßenwert ist denen doch schnurz. Wie leicht da ranzukommen ist – na, das sehen Sie ja, wenn Sie hinkommen. Ist nicht gerade Fort Knox.«

Angemessen gedämpft versprach ich mich zu melden, falls ich was Hilfreiches aufspürte. Wir hegten da beide

keine großen Erwartungen.

Als ich zum *Six-Points-Studio: Fit fürs Leben* kam, war es kurz nach fünf. Das Gebäude war ein gigantisches Lagerhaus. Ein Schild am Eingang warb mit einem Schwimmbecken im Olympiaformat, einem Dutzend Basketballfelder, Yogaräumen, Krafträumen, fünf Restaurants sowie einem separaten Spa-Flügel. Das Schild drängte mich, Mitglied und fit fürs Leben zu werden. Sonderpreise für Studierende. Daneben ein Zettel: 30% Nachlass für jeden, der heute noch beitrat. Es musste nach dem Einbruch einen Haufen Kündigungen gegeben haben.

Das Schild erklärte auch die ›six points‹: Benutz deinen Kopf und dein Herz, um deine vier Gliedmaßen zur Fitness zu treiben.

Eine Kamera überwachte den Haupteingang, aber das Auge war mit einem Stück Kaugummi zugeklebt. Drinnen diskutierte ein Sicherheitsmann vom Format eines Footballspielers mit einer Frau, die Zutritt zum Spindraum verlangte, und zwar sofort! Er sah mich humorlos an und verlangte meine Mitgliedskarte und einen Ausweis mit Lichtbild.

»Waren Sie zur Zeit des Einbruchs hier?«, fragte ich, während die Frau schimpfte, ich könnte mich hier nicht einfach vordrängeln, als ob der Laden mir gehörte.

»Und Sie stellen hier solche Fragen, weil ...?«, fragte der Wachmann.

»Weil ich Ermittlerin bin und den Auftrag habe, bei der Untersuchung zu helfen. Denise LaPorte erwartet mich.«

Der Wachmann sah drein, als würde er mich gern packen und in zwei Teile brechen, nur um seinen Frust-abzureagieren, aber dann packte er stattdessen das Telefon und holte sich die Genehmigung, mich reinzulassen. »Den Flur lang bis zur hinteren Treppe und rauf in den zweiten Stock. Leicht zu finden – gehen Sie einfach dem Krach nach.«

»Und *waren* Sie nun zur Zeit des Einbruchs hier?«

»Was für eine Arschlochfrage ist das denn? Natürlich nicht. Wir haben von Mitternacht bis fünf Uhr morgens zu - da ist es passiert.«

Als ich ging, hatten sich zu der wütenden Frau ein paar Männer gesellt, die ebenfalls Forderungen stellten.

Ich kam an Umkleideräumen vorbei. Polizeiliches Absperrband hatte kreuzweise vor den Türen geklebt, aber jemand hatte es runtergerissen.

Kennen Sie die Aufnahmen, die das Fernsehen so gern nach Tornados oder Erdbeben zeigt, wenn Häuser und Möbel über die Landschaft verteilt sind? Genau das sah ich, als ich über die zerrissenen Bänder trat: In der Fraenumkleide war jeder einzelne Spind aufgebrochen. Sporttaschen und Rucksäcke ausgekippt. BHs, Tampons, Wasserflaschen, Badeanzüge, Bonbonpapier, Make-up - alles über Bänke und Boden verstreut. Fingerabdruckpulver hatte sich auf den Kleidungsstücken niedergelassen, sodass sie aussahen wie müde Überbleibsel eines Staubsturms.

Ich trat den Rückzug an und spähte in die Männerumkleide. Die Verwüstung war genauso fürchterlich, nur ohne Make-up. Niemand, der nach Drogen suchte, hätte die Spindräume geplündert. Wobei, ernsthaft Süchtige mochten vielleicht auf Wertsachen oder elektronisches Gerät aus gewesen sein. Konnte eine Person das alles ohne Hilfe in fünf Stunden geschafft haben? Die Verwüstung vielleicht, aber hier waren Hunderte von Spinden geknackt worden. Das sah nach Teamarbeit aus.

Ich machte ein paar Fotos und strebte weiter zur Hintertreppe. Auf dem Weg nach oben verstand ich, was der Wachmann mit ›dem Krach nachgehen‹ gemeint hatte. Das Büro der Managerin war ein kleiner Raum, und er barst vor schreienden Leuten. Ein Mann in einem lila Wildcat-Sweatshirt hämmerte mit der Faust auf den Schreibtisch und verlangte eine Rückerstattung, zwei Frauen schrien etwas von gestohlen, eine dritte wedelte

heulend vor Wut mit einer silbernen Sporttasche, aus der das zerrissene Futter heraushing. »Zweihundertfünfundzwanzig Dollar! Das ist ein Stella McCartney-Original. Werden Sie mich entschädigen oder nicht?«

»Ziehen Sie eine Nummer«, fauchte LaPorte mich an, als ich mich zu ihrem Schreibtisch durchquetschte. »Ich kann mich nur mit einer Person zur Zeit befassen.«

»Ich bin V. I. Warshawski, die Ermittlerin - wir haben vorhin telefoniert. Sagen Sie mir, wann ich wiederkommen soll.«

LaPorte presste die Handflächen auf ihre Augen. »Es gibt keinen guten Zeitpunkt. Ich wüsste nicht wann. Das kann den ganzen Abend so weitergehen.«

»Verdammt richtig«, sagte der Mann. »Es geht so lange weiter, bis Sie uns sagen, wie Sie für den Schaden aufkommen.«

Ich stieg auf den Schreibtisch, und es wurde still im Raum. Ich starrte auf die Menge runter. »Hat die Polizei das Absperrband entfernt oder wart das ihr Helden?«

Es gab Gegrummel und dann einen neuen Ausbruch von der Stella McCartney-Tasche, dass ich nicht drum herumkäme, ihr Eigentum zu ersetzen.

Ich versuchte meinen Gesichtsausdruck zu einer Mischung aus Besorgnis und Mitleid anstelle von Verärgerung und Ungeduld zu glätten. »Also wenn Sie das Band abgerissen haben, gibt es keine Möglichkeit mehr zu beweisen, dass Ihr Eigentum von den Vandalen beschädigt wurde, die in die Umkleide eingebrochen sind. Six-Points schätzt Sie als Mitglieder und wünscht keine Rechtsstreitigkeiten, aber die Versicherung wird sich stur stellen, da sich nicht feststellen lässt, ob Sie nicht kaputte Sachen von draußen reingebracht haben, um aus dem Desaster hier Vorteil zu ziehen. Sie können keinen Polizeibericht vorlegen - was Sie müssen, wenn Sie klagen wollen -, weil Sie am Tatort herumgepfuscht haben.

Frische Abdrücke über dem Puder sind ja leicht zuzuordnen.«

Die Leute im Raum schienen ein wenig zu schrumpfen, als wehte ein frostiger Wind hindurch, bis auf die Stella McCartney-Frau. Sie war zu aufgeregt für Logik, aber ein Mann, den ich nicht bemerkt hatte – denn er war still gewesen –, nahm ihren Arm und steuerte sie sanft zur Tür hinaus. Der Rest der unglücklichen Sportskanonen folgte ihnen.

Denise LaPorte sackte schwer auf ihren Bürostuhl. Sie war jung, wahrscheinlich Anfang dreißig, und an einem normalen Tag vermutlich eine Pracht – ihre lederbraunen Arme gute Werbung für die Fitnessstrainer des Studios, dazu honigfarbenes Haar, das von Hand zu färben und schimmernd zu halten sicher Stunden dauerte. Heute hatte ihre Haut die Farbe von Kleister und sie graue Ringe unter den Augen. »Das ist das erste Mal, dass es in diesem Raum still ist, seit ich heute Mittag gekommen bin. Ist das wahr, was Sie über die Versicherung gesagt haben?«

Ich sprang vom Tisch und schloss die Tür. »Ich weiß nicht, wie kulant Ihr Management und Ihre Versicherung mit der Klientel umspringen wollen. Aber Versicherungsgesellschaften sind sogar bei Eisenbahnunglücken Trittbrettfahrer gewöhnt.«

Sie sah mich verständnislos an.

»Wenn ein Zug entgleist, kommen mehr Unfallanzeigen rein, als Passagiere im Zug waren. Ihr Versicherungsträger wird wohl nicht für die kaputten Sachen zahlen, mit denen die Leute hier wedeln, aber vielleicht möchte das Studio das übernehmen, als Geste guten Willens. Die Klagen können leicht zum Albtraum werden, also delegieren Sie das Problem zu Ihrem eigenen Schutz direkt an die Rechtsabteilung.«

LaPorte rang sich ein wackliges Lächeln ab. »Danke. Das ist der erste gute Ratschlag, den ich seit drei Tagen bekommen habe.

»Sie sind schwer gebeutelt«, sagte ich, »aber ich muss Sie trotzdem zu August Veriden befragen.«

LaPorte schüttelte den Kopf. »Ich kann Ihnen nicht viel erzählen. Er ist ein ruhiger Typ, ein qualifizierter Trainer – er hat einen Abschluss von der Loyola, die sehr gute Trainerlizenzen vergibt, und er hat unsere Standards immer erfüllt oder übertroffen.«

Ich blinzelte. »Das klingt jetzt irgendwie nach Online-Bewerbungszeugnis.«

Sie errötete. »Ich habe mir seine Personalakte eingepägt, als ich heute Morgen mit der Polizei und mit der Firmenleitung sprach. Manche Trainer plaudern gern, sodass ich weiß, mit wem sie ausgehen, oder ihre Zahnarztorgen kenne oder was auch immer, aber August redet wenig. Alle – ich wollte gerade sagen, mögen ihn, aber vielleicht passt respektieren besser. Wir wissen alle, sein Traum ist, Filmemacher zu werden, und er übernimmt private Aufträge für die Leute hier – Hochzeiten, Abschlussfeiern, so was. Ich selbst habe nie mit ihm zusammengearbeitet, ich kann nicht mal sagen, wie gut seine Videos sind.«

»Gibt es in seiner Personalakte persönliche Angaben? Lebenspartner? Nächste Verwandte?«

LaPorte schüttelte wieder den Kopf. »Als die Cops mit ihm reden wollten und er nicht ans Telefon ging, habe ich danach gesucht, aber er hat nur eine Cousine eingetragen, eine Erstsemester-Studentin an der Northwestern.«

Ich zog eine Grimasse. »Sie hat mich beauftragt, ihn zu finden. Sie kennt sonst keine Verwandten.«

LaPorte verschränkte ihre Hände auf der Schreibtischplatte und sah mich ernst an. »Ich weiß, seine Cousine und ihre Freundin, die kleine Eishockeyspielerin –«

»Bernadine Fouchard«, ergänzte ich.

»Die beiden denken, ich hätte der Polizei seinen Namen genannt, weil er schwarz ist, aber mal im Ernst, allein drei der anderen Trainer sind schwarz, einer von ihnen aus

Kenia. Hier arbeiten achtundsiebzig Leute, von Pförtnern über Gruppentrainer bis zu Personal Trainern und therapeutischen Masseuren, mit mir sind wir sieben Leute im Management. August ist der Einzige, den wir nicht ausfindig machen können. Ich will ihn nicht anschwärzen, aber das wirkt einfach verdächtig.«

»Wie lange ist es her, dass Sie ihn zuletzt gesehen haben?«, fragte ich.

Sie verzog das Gesicht. »Heut Morgen musste ich noch in meinem Computer nachsehen, aber inzwischen weiß ich es auswendig. Er hat sich vor zehn Tagen abgemeldet, meinte, er bräuchte etwas Auszeit für ein privates Projekt. Das ist alles, was wir hier wissen.«

Ich verdaute das. Wenn er vorgehabt hatte, einzubrechen und die Pharmaka zu klauen, hatte er sich ganz schön Zeit gelassen. »Sie beschäftigen auch einen Arzt, richtig?«

»Oh - Sie denken an den Arzneimittelschrank. Wir haben zwei Ärzte, die die von unseren PTs und Fitnesstrainern begleiteten Rehas und Therapien überwachen, aber sie sind nicht hier angestellt.«

Ich fragte, ob ich den Medizinschrank sehen könnte. Sie stand bereitwillig auf - ich hatte sie vor der Meute gerettet, sie wollte behilflich sein. Als sie die Tür aufmachte, scherzte sie sogar, sie hätte jetzt gern eine Verkleidung.

Im Flur versuchten ein paar Leute sie abzufangen, aber sie verkündete, ich sei Ermittlerin, und sie müsse mir einen Teil des Tatorts zeigen.

Die Tür zum Behandlungszimmer stand offen, war aber ebenfalls mit Absperrbandkreuzen blockiert, diesmal intakt. Ich duckte mich darunter hindurch, um mir den Arzneischrank anzusehen.

»Sollten Sie das wirklich tun?« LaPorte spähte nervös den Flur entlang.

»Ich fasse nichts an«, versicherte ich ihr.

Das Zimmer enthielt einen Schreibtisch und zwei Untersuchungspritschen. Alle Schubladen - im Schreibtisch, unter den Liegen und in den Schränken an der Wand - standen offen. Manche waren von grober Hand auf den Boden entleert, Gummihandschuhe, Tupfer, Reagenzgläser lagen überall im Raum verstreut. Ich pirschte auf Zehenspitzen durch das Gerümpel zum Medikamentenschrank an der Rückwand, der ebenfalls offen stand, und ging in die Hocke, um mit meiner Taschenlampe das Schloss zu beleuchten. Es war nicht aufgebrochen, aber ob jemand einen Schlüssel gehabt oder geschickt mit Picks hantiert hatte, konnte ich nicht sagen.

Die deckenhohen Borde hatten alles von Stützbändern bis zu Plastikboxen mit sortierten Arzneien enthalten. Ich beleuchtete die Etiketten - rezeptfreie Schmerzmittel und eine aufsehenerregende Kollektion verschreibungspflichtiger Substanzen. Rollen elastischer Binden waren abgewickelt und quollen in dehnbaren Spiralen über die Kanten der Borde wie Nester fleischfarbener Vipern.

Ich gesellte mich wieder zu LaPorte in den Flur. »Haben die Trainer Zugang zu den pharmazeutischen Beständen?«

»Nur die Ärzte und der Pfleger, der Bereitschaft hat. Was glauben Sie, was hier vorgeht?« LaPorte zog nervös an ihren glatten Haaren.

»Ich glaube, dass Ihre Ärzte die Kunden ernstlich übermedikamentieren.«

Ihr stand der Mund offen. »Was hat das mit dem Einbruch zu tun?«

»Kann ich nicht sagen. Das müsste sich die Polizei näher ansehen - die haben Leute und können alle befragen, die die Ärzte behandelt haben, oder nachtragende Exmitglieder, oder Eltern, die finden, ihre Kinder sind geschädigt worden. Vielleicht haben die Ärzte auch gar nichts damit zu tun - vielleicht waren es Junkies, die sich an einem Vorrat bedient haben, wo man leicht rankommt.

Sie haben achtundsiebzig Angestellte mit Schlüsseln, das bedeutet -«

»Nein, nur achtzehn Leute haben Schlüssel. August hat einen, weil er einmal pro Woche aufmacht - wie alle Trainer, weil sie turnusmäßig die Fünfuhrschicht übernehmen. Und dann noch ich und die anderen -«

»Achtzehn sind eine Menge Schlüssel«, unterbrach ich. »Leicht weiterzugeben, selbst wenn sie sich nicht einfach nachmachen lassen. Aber solange der Schlüssel zur Eingangstür nicht auch zum Arzneischrank passt, votiere ich gegen die Junkievariante. Wer voll drauf ist oder am Runterkommen und nach einem Schuss jiepert, stemmt Schlösser eher auf, als sie raffiniert zu knacken.«

»Was soll ich tun?« LaPortes Stimme kippte vor Überforderung.

»Holen Sie sich von der Polizei eine Freigabe für die Umkleiden. Fotografieren Sie alles, damit Sie Beweise für Ihre Versicherung haben, dann bestellen Sie ein Putzteam. Die Polizei wirkt nicht besonders eifrig, da niemand verletzt wurde, selbst die Verwüstung ist kein dramatisches Eigentumsdelikt. Ich glaube kaum, dass die sich querstellen. Schade, dass Sie nicht wissen, wo August ist - er könnte das alles prima auf Video aufnehmen.«

3

Dekonstruktion eines Filmmachers

Als ich mit Denise LaPorte im Six-Points durch war, war ich zu müde für alles außer nach Hause fahren und in der Badewanne kollabieren. Ich hörte die Pings, die eingehende Textnachrichten anzeigten, aber für eine halbe Stunde lag ich komatös im Bad und rührte mich nur, um heißes Wasser nachzulassen, wenn die Wanne abkühlte.

Schließlich brachten mich die Hunde, die ich mir mit meinem Nachbarn von unten teile, wieder auf die Beine. Sie kratzten winselnd an der Badezimmertür. Mr. Contreras ist über neunzig, und auch wenn er nie zugeben würde, dass er nicht mehr die Kraft hat, mit Mitch und Peppy lange Runden zu drehen, musste er sie in meine Wohnung gelassen haben, als kleinen Hinweis, dass sie Auslauf brauchten.

»Okay, Kinder, schon gut«, murmelte ich beim Abtrocknen. Ich zog Jeans und ein dickes Sweatshirt über, Laufschuhe, leinte die Hunde an und nahm sie mit zu einer schnellen Joggingrunde im nahen Park.

Die Tennisplätze waren leer, aber strahlend beleuchtet, falls irgendein Enthusiast an einem kalten Herbstabend Lust auf ein Spiel bekam. Während die Hunde Bälle um den Platz jagten und Dampf abließen, checkte ich meine Textnachrichten. Fünf waren von Bernie, die unbedingt Neues über August erfahren wollte. Sie war in etwa so taktvoll wie Mitch und genauso beharrlich, kratzte und winselte an meiner In-Box.

Ich probierte Augusts Telefonnummer - ich hatte sie in meine Kurzwahlliste eingegeben und es über den Tag immer mal wieder versucht. Wie zuvor bekam ich auch diesmal eine blecherne Stimme, die erklärte, dass er nicht erreichbar und seine Mailbox voll war.

Die Polizei ist nicht besonders interessiert, textete ich an Bernie und Angela. Sieht aus, als hätte der Einbruch nichts mit August zu tun, aber es wäre trotzdem gut, wenn er auftaucht.

Natürlich rief Bernie sofort an und Angela eine halbe Stunde später. Ich vertröstete beide auf den nächsten Tag, wenn ich bei seiner Wohnung gewesen war. »Ich versuche Freunde oder Nachbarn zu finden, mit denen er geredet hat.«

Ich zog mich um, Seidenhemd und Wollcape, und ging ins Golden Glow, die Bar, in der ich in letzter Zeit viel zu oft herumsaß. Ich brauchte die Wärme von Sal Bartheles Tiffanylampen und die Weichheit ihres Whiskys, aber mehr noch ihre bissige Freundschaft.

Am nächsten Morgen kam ich zu spät zu Augusts Wohnung. Mein einziger Trost war, dass ich sogar dann zu spät gekommen wäre, wenn ich mich gestern Abend noch aufgemacht hätte.

August bewohnte ein Einzimmerapartment an der Buckingham in einem Gebäude mit Innenhof, sechs Eingänge, drei Stockwerke, kein Portier. Ich klingelte, wartete eine Minute, drückte gut dreißig Sekunden auf die Klingel, wartete wieder, aber auch auf ein drittes Klingeln kam keine Reaktion.

Es gab einen semi-ansässigen Hausmeister – er wohnte im Erdgeschoss des Flügels gegenüber, aber er betreute auch noch ein anderes Haus um die Ecke. Ich wusste das, weil ich dank meines überragenden Spürsinns die Notiz am Außentor bemerkt hatte, die verriet, wo Jorge Baros zu finden war, wenn er sich nicht im Gebäude aufhielt.

Ich rief die Handynummer auf dem Zettel an und erklärte, ich sei Ermittlerin und hätte Fragen zu August Veriden. Baros steckte mitten in einer Klempnerkrise.

»Ich bin sehr besorgt wegen Mr. Veriden«, sagte er, »aber hier läuft Wasser durch zwei Stockwerke. Warten Sie auf mich, ich komme so schnell, wie ich eben kann.«

Ich setzte mich auf die Betonstufe vor dem Eingang. Ich beantwortete E-Mails und Textnachrichten, stand aber schnell auf, als in Augusts Treppenhaus ein junger Mann erschien. Er war Mitte zwanzig, dunkles Haar hing glatt über seine Stirn und ein loser Schlips am Kragen eines königsblauen Hemdes. Mit einer Hand aß er einen Bagel, hielt in der anderen einen Campingbecher, hatte eine Aktentasche unter den Kaffeearm geklemmt und versuchte mit der Bagelhand die Tür zu öffnen.

Ich hielt sie ihm auf. »Ich bin Ermittlerin und suche August Veriden. Kennen Sie ihn?«

Er schluckte, versuchte zu sprechen, musste etwas Kaffee nachschütten und sagte dann mit belegter Stimme: »Nicht direkt.«

»Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen?«

»Kann das warten? Ich komm zu spät zur Arbeit.«

»Tja, genau wie August. Er war seit über einer Woche nicht da. Wir versuchen ihn zu finden.«

»Sie und an die zwanzig andere.«

»Wie das?«

Er verputzte vollends seinen Bagel, leckte sich Frischkäse von den Fingern und nahm die Aktentasche in die Bagelhand. »Er wohnt über mir, ich kann es hören, wenn jemand da ist. Er ist ein netter Typ, aber ein Einzelgänger. In den letzten paar Tagen hatte er mehr Besuch als das ganze Haus zusammen. Jetzt muss ich aber los.«

Er eilte die Straße runter, der Schlips flatterte über seine Schulter.

Ich rannte hinterher. »Ich bring Sie bis zu Ihrer Bahn oder zum Auto oder was immer. Es ist wichtig. Von welchen Tagen reden wir hier? Gestern Abend? Vorgestern?«

An der Ecke Broadway blieb er stehen und hob den Arm nach einem Taxi. Wie von Zauberhand tauchte prompt eins auf, was ihn so weit beruhigte, dass er einen Augenblick innehielt, die Hand an der offenen Wagentür. »Ich dachte